

Brigitte Reimann (Lexikonartikel)

Reimann, Brigitte (21.7.1933 in Burg/bei Magdeburg – 20.2.1973 in Berlin) war die Älteste von vier Geschwistern (Ludwig, „Lutz“, 1934; Ullrich, „Ulli“, 1941; Dorothea, „Dorl“, 1943) des Bankkaufmanns Wilhelm Reimann und der Tochter eines Goldleistenfabrikanten Elisabeth Reimann.

Wenige Monate vor ihrem frühen Krebstod resümierte Reimann am 30.3.1972: „Es war einmal eine
 5 höchst lebendige Frau, die zweimal ein Studium begann, ... viermal heiratete, kein Kind wollte ..., weil sie Schreiben für wichtiger hielt. Heute schreibe ich unter Qualen an meinem ersten guten Roman, der wahrscheinlich auch mein letzter sein wird“ (Reimann, *Aber wir schaffen es, verlass Dich drauf! Briefe an eine Freundin im Westen*, 1955, 167). Gemeint ist der Roman *Franziska Linkerhand*, den Reimann bereits 1963 begann und unvollendet als Fragment zurückließ. Er wurde 1974 posthum im
 10 Verlag Neues Leben erstmals veröffentlicht. Den Beschluss, Schriftstellerin zu werden – „aber nicht nur nebenbei, sondern als Hauptberuf“ –, fasste sie 1947 im Alter von 14 Jahren (*Brief an ihre Jugendfreundin Veralore Schwirtz*, 1995, 18). 1947 war für Reimann ein ereignisreiches Jahr: der Vater kehrte aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft heim, sie besuchte das Gymnasium und erkrankte Anfang Dezember schwer an Kinderlähmung. Sechs Wochen verbrachte sie auf der Intensivstation.
 15 Die Krankheit hinterließ eine lebenslange Gehbehinderung.

1948 verfasste Reimann ihr erstes Laienspiel für die Schulweihnachtsfeier. Als sie 1951 die Schule mit Abitur beendete, hatte sie bereits einen 1. Preis beim Ideenwettbewerb für Laienspiele an der Volksbühne der DDR gewonnen, ihre Laienspiele wurden in Berlin gedruckt, sie schrieb an einer Erzählung, die im Mitteldeutschen Verlag veröffentlicht werden sollte, und wurde im Oktober zu der Arbeits-
 20 tagung junger Autoren in Halle eingeladen. In der *Volksstimme* erschien zeitgleich *Katja. Eine Liebesgeschichte aus unseren Tagen*. 1953 ging sie die Ehe mit dem Maschinenbauer Günter Domnik ein (Scheidung 1958). Reimann erfuhr viel Zuspruch von Seiten der Kulturpolitik. Sie wollte aktiv an den kulturellen, vor allem literarischen Geschehnissen im SED-Staat teilnehmen und wurde 1956 in den Deutschen Schriftstellerverband aufgenommen. In rascher Folge erschienen die Erzählungen *Der Tod der schönen Helena* (1955 Verlag des Ministeriums des Innern), *Die Frau am Pranger* (1956 Verlag Neues Leben), *Die Kinder von Hellas* (1956 Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung). In *Die Frau am Pranger* (Fernsehspiel 1962, Verfilmung 1990), nach Reimanns Aussage „gleich nach dem Abitur“ (etwa 1951) geschrieben, setzte sie sich anhand einer Liebesgeschichte mit der „Hitlerei“
 25 (Bircken/Hampel 2004, 54) auseinander. Die Bäuerin Kathrin verliebt sich in den russischen Kriegsgefangenen Alexej, sie werden entlarvt und bevor beide ins KZ deportiert werden, wird Kathrin mit kahlgeschorenem Kopf an den Pranger gestellt.
 30

In der „Literatenehe“ (1959–65) mit dem gelernten Uhrmacher Siegfried Pitschmann – Reimann nennt ihn in Briefen und Tagebüchern „Daniel“ – entstanden die viel beachteten Hörspiele *Ein Mann steht vor der Tür* und *Sieben Scheffel Salz* (beide 1960). Mit ihrem zweiten Ehemann zog sie 1960 nach
 35 Hoyerswerda, um im Kombinat „Schwarze Pumpe“, das 1959 seinen Betrieb aufgenommen hatte, als Schriftstellerin an der Produktion teilzunehmen. In einer Tagebucheintragung heißt es über die Stadt: „sie hat keine Tradition, keine Atmosphäre, sie ist nur modern“ (*Ich bedaure nichts*, 1997, 131). Im Zuge des Bitterfelder Weges sollten Literaten und Künstler die Produktionsbedingungen kennenlernen (einmal wöchentlich wurde in einer Brigade von Rohrlegern und Schweißern gearbeitet) und die
 40 Arbeiter sich schreibend betätigen (Zirkel schreibender Arbeiter). Im Kombinat begegnete Reimann dem Meister Erwin Hanke (1923–65), dem Inbegriff eines klugen und verantwortungsbewussten Arbeiters, der „ein Tüftler“ war und „ein paar gewichtige Verbesserungsvorschläge auf der Pflanze hat“ (*Ich bedaure nichts*, 136). Als Meister Hamann setzte sie ihm in ihrer Erzählung *Ankunft im Alltag* (1961), die mit dem Literaturpreis des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes ausgezeichnet

DDR-Literatur (1945–1989)

45 wird, ein literarisches Denkmal. In der DDR-Literaturwissenschaft wurden fortan mit dem Begriff der Ankunfts-literatur jene literarischen Texte bezeichnet, in denen die Baustelle als Ort des Aufbruchs und des gesellschaftlichen Experiments die Handlung bestimmte.

Während Reimann in *Das Geständnis* von 1960 die Ereignisse des 17. Juni 1953 thematisierte, verarbeitete sie in der Erzählung *Die Geschwister* (1963) das Faktum der deutschen Teilung an privaten
50 Schicksalen. Als der geliebte Bruder Lutz mit seiner Familie die DDR verließ, spürte sie schmerzhaft „die Tragödie unserer zwei Deutschland“ (*Ich bedaure nichts*, 140). 1969 sprach sie in einem Brief an Christa Wolf (sie waren seit der gemeinsamen Moskau-Reise 1963 befreundet) von ihren „Geteiltes-Deutschland-Büchern“ und meinte damit auch Wolfs Roman *Der geteilte Himmel*, der ebenfalls 1963 erschien.

55 1963 begann Reimann mit ersten Notizen zum Roman *Franziska Linderhand*, der ihr literarisches Lebenswerk ist. Der Alltag in der Satellitenstadt Hoyerswerda, die Erlebnisse im Kraftwerk „Schwarze Pumpe“ sowie die Freundschaft mit Hermann Henselmann (1905–1995) – 1955 bis 59 Chefarchitekt von Ost-Berlin, 1964 bis 67 Chefarchitekt des VEB Typenprojektierung – sensibilisieren sie für die Pläne des sozialistischen Städtebaus. Kenntnisreich und engagiert übte Reimann in den 1960er Jahren
60 in öffentlichen Reden und Zeitungsbeiträgen Kritik an dem „Baukasten-Prinzip der Retortenstadt“ Hoyerswerda und fragte nach der „Schuld einer Gesellschaft, die den Geschmack systematisch“ verbildet. Parallel dazu entstand ihr Roman, in dem die junge Architektin Franziska in der Ausübung ihres Berufes um die Symbiose ästhetischer und moralisch-ethischer Ideale ringt. Die beruflichen Anforderungen, die die sozialistische Planwirtschaft an die Protagonistin stellt, werden als existentieller Kampf erfahren, in dem Arbeit und privates Glück untrennbar und doch unvereinbar sind. Reimann
65 wählt die Form des Briefmonologs (an den Geliebten Ben), um Franziskas Denken und Fühlen, ihre Erinnerungen und Utopien reflektiv mitteilen zu können. Dass zeitgleich zwei weitere „Architekten“-Romane entstehen – *Die Architekten* (1963–66) von Stefan Heym und *Rumba auf einen Herbst* (1966) von Irmtraud Morgner –, deren Erscheinen jedoch von der Zensur verhindert wird, zeigt die Bedeutung
70 des Themas im Kontext der Literaturgeschichte.

Die aus dem Nachlass publizierten Briefwechsel (Reimann/Wolf) *Sei begrüßt und lebe*, 1993; Reimann/Henselmann, *Briefwechsel*, 1994; Reimann/Weinhofen, *Grüß Amsterdam*, 2003; *Jede Sorte von Glück. Briefe an die Eltern*, 2008) und Tagebücher (*Ich bedaure nichts*, 1997, und *Alles schmeckt nach Abschied*, 1998) sowie die *Chronik 1967–1970* zeigen, dass Reimanns literarische Produktivität über
75 das erzählerische Werk weit hinausgeht. Reimanns Prosa, Tagebücher und Briefe sind Dokumente einer konfliktreichen Suche nach einer Poetologie, die sich nicht an den Maßgaben offizieller Kulturpolitik orientieren will und die zu finden für die mit nur 40 Jahren verstorbene Autorin ein lebenslanger Kampf war.

Quelle: Metzler Lexikon DDR-Literatur. Hrsg. von M. Opitz und M. Hoffmann. Stuttgart 2009, S. 268–270.